

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 30

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Randbemerkungen

I. Jenen, die einem das Schwarze unter den Nägeln nicht gönnen, wird man mit Hochgenuss einen Tusch blasen, wenn sie in der Tinte sitzen. Schadenfreude ist die Mutter der Weisheit, denn ein schwarzes Lachen ist gesund.

II. Ein heller Kopf tappt selten im dunkeln. Aber das wahre Gesicht verbirgt sich oft hinter der guten Miene, die es zum bösen Spiel macht. Jedenfalls ist ein schöner Mund kein Garant für ehrliche Worte.

III. Fleischig, schleimhautüberzogen, frei beweglich, die Mundhöhle fast ausfüllend; für Nahrungsaufnahme, Schluckakt und Sprache unentbehrlich. Sie kann feurig sein oder verbrannt, schwer oder falsch. Man zügelt sie oder lässt ihr freien Lauf. Sie kann das Herz tragen – und Goethe legt auf jene des Götz von Berlichingen oft zitierte Worte, die eine Tätigkeit umschreiben, welche sich ohne sie nicht ausführen liesse.

IV. Den meisten Menschen fällt es schwer, einen Zugang zu Zwiebelfisch zu finden. Zwiebelfisch fällt es schwer, aus sich herauszugehen. Am leichtesten findet man Zugang zu Zwiebelfisch, wenn er aus sich herausgegangen ist.

DAS MILLIONENDING

Millionen verfolgen den Fussball. Er ist Gesprächsthema Nummer eins am Arbeitsplatz. Das Fussballspiel ist eine härtere Droge, als viele annehmen: es ist Opium für das Volk. Beim Match kann man alles vergessen, was einen sonst beschäftigt: Beruf, Familie, Politik und mehr dazu. Gleich einem Süchtigen steht oder sitzt man da und nimmt nur noch wahr, was einem die Droge vorgaukelt, zweimal 45 Minuten, ohne die Pause...

Und seit es das Fernsehen gibt, kann man die Droge zu Hause zu sich nehmen. Die Augen sehen genau, nur die Sicht ist getrübt: Was sich auf dem Spielfeld tut, zählt für bare Münze. Man will nicht wissen, dass auf dem grünen Rasen nicht nur Enthusiasmus herrscht, sondern nicht zuletzt das Geld. Millionen. Das sei übertrieben?

Bitte: Kevin Keegan, Topstar im internationalen Fussball, bringt dem Hamburger SV durch «Verkauf» – was für ein schönes Wort anstelle von Menschenhandel – an Southampton sage und schreibe 1,7 Millionen Mark. Wahrlich ein Millionenspiel, das da gespielt wird.

Andererseits: Wo sind diejenigen Spieler, die über dreissig sind, geblieben? Wer spricht von ihnen, den einst von Millionen Umjubelten? Ein Franz Beckenbauer, immer noch ein Begriff für Fussballfans, kommt nach Europa zurück – er kostet keine Mark. Ja, das sind die Gesetze des Show business Fussball. Und nach der schrecklichen, fussballlosen Sommerpause geht's wieder von vorne los – das Geschäft mit den Millionen. Auch in der Schweiz.

Was forderten einst die römischen Kaiser, um das Volk bei guter Laune zu halten: Panem et circenses. Brot und Zirkusspiele...

Das grosse Geheimnis

Gestern endlich hatte ich Gelegenheit, mit ihm ein Gespräch zu führen. Wahrhaftig, es war nicht leicht, den Mann zu erreichen. Er lebt scheu und zurückgezogen, sein Arbeitsgebiet ist streng bewacht, der Zutritt für Unbefugte verboten.

Mit einer List schaffte ich es, dem Mann zu begegnen.

Durch einen Feldstecher besah ich ihn mir von einem Hügel herunter, prägte mir sein Gesicht ein. Sodann ging ich zu Fuss zurück bis zur

gesperrten Ausfahrt der Autobahn, in der Nähe von W. am Gotthard.

Und richtig: gegen sechs Uhr abends kam der Mann angeradelt. Ich fing ihn ab und fragte, ob ich kurz mit ihm reden dürfe. Lieber nicht, sagte er, schon gar nicht hier, wo wir beobachtet werden. Und bei Ihnen zu Hause? rief ich dem Mann nach, der bereits wieder aufs Fahrrad gestiegen und davongefahren war. Meinetwegen, rief der Mann zurück.

Am Abend schlenderte ich

durch das Dorf und betrachtete genau die Männer, die draussen vor den Häusern sass. So fand ich ihn, den Mann mit dem Bart eines Wilhelm Tell. Er gab mir ein Zeichen, hereinzukommen. In der Stube schenkte er mir einen Enzian ein und begann sogleich zu reden: Ja, so ist es nun, sagte er, aber meine Kollegen und ich sind zu strengstem Stillschweigen verpflichtet. Niemand darf erfahren, dass oberhalb der Stelle, wo einst die Teufelsbrücke stand, die Autobahn gar nicht mehr existiert.

Das kann doch nicht sein, sagte ich, sie war doch ein halbes Jahr in Betrieb.

Schon, fuhr der Mann fort, dann aber wollte man die Fläche nutzen; im Belag zeigten sich bereits Risse. Da kamen wir auf die Idee, in den Ritzen Pflanzen zu züchten. Pflanzen? fragte ich ungläubig. Sie haben richtig gehört, sagte der Mann, wir züchten hier Edelweisse für den Export. Niemand darf das erfahren, weil alle glauben, die Autobahn würde wieder geöffnet. Aber das ist ein Irrtum: sie bleibt für immer geschlossen. Wir, die Bergbewohner, haben dafür eine gesicherte Existenz. Bis jetzt sind alle

Edelweisszüchter reich geworden und in die Stadt gezogen. Nun bin ich der letzte. Bald gehe ich auch weg, nach Amerika. Dann jodelte der Mann laut zum Fenster hinaus...

Ein Eidgenosse wünscht...

...mehr Abwechslung in der Intonation der eidgenössischen Landeshymne zum Programmschluss des Radios DRS. Wie schön wäre es doch, wenn die Melodie einmal von einem Wellensittich gepfiffen oder auf Autohupen getütet würde und so weiter. Programmschluss und Landeshymne bekämen durch diese Neuerung einen höheren Stellenwert und würden an Beliebtheit sehr gewinnen.

IN EIGENER SACHE

Es gibt Leute, die haben immer Ideen. Und sie sprechen dauernd von ihren Ideen. Ich habe nie Ideen. Deshalb bin ich Narr geworden. Mit gespitzten Ohren lechze ich nach befremdenden Einfällen fremder Leute, damit ich weiss, worüber ich mich lustig machen kann. Aber jetzt ergeht es mir wie den Zeitungsredaktoren mit dem Sommerloch in der Sauregurkenzeit: weil alle Leute in den Ferien sind, liefert mir niemand Ideen und Einfälle. So sitze ich an meiner Schreibmaschine und fülle ein leeres Blatt Papier mit Sätzen über meine einfältige Einfallslosigkeit. Auch diese Idee ist nicht neu. Ich habe sie modernen Schriftstellern gestohlen. Diese schreiben mit Vorliebe darüber, dass sie als Schriftsteller nichts zu schreiben haben. Sie füllen damit ganze Bücher. So werden es Sie, liebe Nebileserinnen und Nebileser, mir nachsehen, dass auch ich einige Zeilen über meine Ideenlosigkeit verloren habe, um den für dieses Beiträgen reservierten Raum zu füllen.

Wer den Regen nicht ehrt,
ist der Sonne nicht wert!

Glück

Geld ist nicht das Wichtigste auf Erden, sagte der Manager. Tags darauf lag er mit einem Herzinfarkt im Spital. Sein Trost: Er konnte sich die erste Klasse leisten.